

Positionen 7

# Architektur & Kulturelle Identitäten

# Architektur und Humor

Thomas Keller

„Bauherr und Architekt sind wie Hase und Igel“ beschreibt der Berliner Architekturpsychologe Riklef Rambow das Verhältnis zwischen Architekten und Laien. Seinen Forschungen zufolge sind die Architekten der breiten Bevölkerung um ca. 20 Jahre voraus. „Während [der Architekt] über helixförmige Wolkenkratzer mit teflonbeschichteten Fassaden nachdenkt, steht der normale Bürger vor einem postmodernen Gebäude aus den 80er Jahren und findet das vielleicht ungewöhnlich originell“<sup>1</sup>.

Doch woher kommt diese Diskrepanz, die sich in einem Mangel an gemeinsamer Identität von Laien und Architekten manifestiert? War dies schon immer so, dass sich Kulturschaffende, zu denen sich das Gros der Architektenschaft heute zählt, der breiten Bevölkerung und somit dem Massengeschmack voraus ist? Zum einen Teil mag dies sicherlich so sein, doch lohnt es sich trotzdem einen genaueren Blick auf die heutige Situation zu werfen.

Bis in die 70er Jahre hinein kann eine gewisse Kohärenz zwischen Macht, Architektur und Fortschritt festgestellt werden. Staatsführer lassen sich in den 50er und 60er Jahren des letzten Jahrhunderts von den Stararchitekten neue Hauptstädte ins Niemandsland designen, wie z.B. Chandigarh von Le Corbusier oder Brasília von Oscar Niemeyer. Mies van der Rohe baut Prestigebauten für das Grosskapital Amerikas wie z.B. für Seagram oder für IBM. Der allgemeine Fortschrittsglaube geht einher mit den Formen der neuen Architektur und manifestiert sich gleichsam ihren Gebilden. Die Architekten lassen sich Seite an Seite mit den Reichen und Mächtigen der Zeit ablichten. Mies van der Rohe macht in seinem dunklen Anzug mit Krawatte und zigarrenrauchend heute auf uns eher den Eindruck eines erfolgreichen Geschäftsmannes denn der eines Künstlerarchitekten.

Ein gewisser Bruch kann in den 70er Jahren gefunden werden, als im Zuge der Wirtschaftskrise die Industrie aus den europäischen Städten verschwindet und damit die Aufträge für die Architekten zusehendes weniger werden. Junge Architekten wie z.B. Peter Eisenmann, Rem Koolhaas oder Aldo Rossi versuchen sich zuerst einmal in der Theorie.

Fernab von der architektonischen Praxis sind sie lediglich einer Architektur als Disziplin verpflichtet, die fernab von Politik und Ökonomie ihren eigenen Gesetzmässigkeiten unterliegt. Ihre ersten Bauten entstehen in den 80er Jahren, basierend auf ihren davor verfassten theoretischen Manifesten. Vieles davon war für die breite Öffentlichkeit überraschend, wie z.B. Zaha Hadid's spitzwinkliges und schiefes Feuerwehrgebäude für Vitra in Weil am Rhein, und konnte nicht mehr mit dem praktischen Hausverstand beurteilt werden, da sich diese Bauten einem

---

<sup>1</sup> Rambow, R., Carega, P. (2010). Bauherr und Architekt sind wie Hase und Igel, *Wohnen* 85

einfachen pragmatischen Ansatz bewusst entgegenstellten. Allerdings bemühten sich die Architekten auch nicht sonderlich darum, ihre Theorien der breiten Bevölkerung verständlich zu machen, sondern verschanzten sich gleichsam hinter einem Schutzwall von unverständlichen Argumenten. Dass sich die Architektengilde von der breiten Gesellschaft nach wie vor nicht durch übermässig ausgeprägte Bürgernähe, Humor oder gar offen zur Schau gestellte Lebensfreude abhebt, kann bei jeder Versammlung von Architektinnen und Architekten festgestellt werden. Die Kleidung beschränkt sich mehrheitlich auf die Farbe schwarz, die Gesichter eher bleich, ernste und besorgte Gesichtszüge. In Cordula Raus schmalen Büchlein „why do architects wear black?“ fasst der Kölner Architekt Volker Staab dies treffend zusammen: „Die Farbe können wir den Blumen überlassen.“<sup>2</sup>

Wenn Architekten unter sich sind, kann endlich wieder gemeinsam getrauert werden über das Unverständnis der nicht-Architekten gegenüber der Architektur, gegenüber dem subtilen Grau von Sichtbeton, gegenüber den ästhetischen Qualitäten des Zerfalls oder gegenüber den finanziellen Ansprüchen denen die Architekturproduktion letztlich leider ebenfalls unterworfen ist. Natürlich ist es anspruchsvoll, einer breiten Öffentlichkeit die z.T. hochkomplexen Theorien zu erklären, „doch kann nur der Fachmann sein Fachwissen dem Laien zugänglich machen; umgekehrt funktioniert es nicht“<sup>3</sup>. Es ist zu einfach, vor dieser Aufgabe zu kapitulieren und sich beleidigt und frustriert ins sein Atelier zurückzuziehen oder nach einer architektonische Früherziehung, am besten schon im Kindergarten, zu rufen, auf dass dann wenigstens die nächste Generation mehr Verständnis für unsere Arbeit aufbringen werde.

Den Wünschen der Bevölkerung nach Lebensfreude und Buntheit kommt jedoch der Bereich der Gebäudeproduktionsindustrie, welche ohne Architekten auskommt, mit Freuden, kommerziellem Erfolg und verheerenden Resultaten nach. All die Neubauquartiere mit ihren krachbunten RAL oder NCS Würfelchen verunstalten unseren Lebensraum denn auch tatsächlich mehr als die vielleicht manchmal überdisziplinierten grauen sogenannten „Architekten-Häuser“. Doch bereits die Protagonisten der modernen Architektur des 20. Jahrhunderts, von denen unsere Arbeit und wohl auch unsere Haltung gegenüber der Gesellschaft bis heute geprägt ist, zeichneten sich nicht durch eine besonders ausgeprägte Freude oder gar Humor aus.

So war zum Beispiel Adolf Loos ein äusserst streitbarer Zeitgenosse. Bereits der Titel seiner beiden noch zu Lebzeiten erschienenen Publikationen „Trotzdem“ und „ins Leere gesprochen“

---

<sup>2</sup> Rau, C. (Hrsg.). (2008). *Why Do Architects Wear Black?* Wien

<sup>3</sup> Rambow, R., Carega, P. (2010). Bauherr und Architekt sind wie Hase und Igel, *Wohnen* 85

zeugen von einer offensichtlich konfrontativen Haltung Loos' gegenüber der Öffentlichkeit. Loos beschimpft und prangert darin in verallgemeinernden Weise die Gesellschaft an. Zitat aus dem Aufsatz Ornament und Verbrechen: „Aber der mensch unserer zeit, der aus innerem drange die wände mit erotischen symbolen beschmiert, ist ein verbrecher oder ein degenerierter.“<sup>4</sup> Was Loos unter 'Symbol' respektive 'Ornament' versteht, liefert er gleich nach: „Der drang, sein gesicht und alles , was einem erreichbar ist, zu ornamentieren, ist der uranfang der bildenden kunst. Es ist das lallen der malerei. []Der mann der es schuf, empfand denselben drang wie beethoven, er war in demselben himmel, in dem beethoven die neunte schuf.“

Eine alles in allem doch eher verbitterte Sicht auf die Menschheitskultur und deren Kunstgeschichte. Loos' Texte sind alle kleingeschrieben, da er, nach seinem prägenden Amerikaaufenthalt von 1893–1896 die amerikanische Kultur, für ihn die eigentliche abendländische Kultur, der europäischen als überlegen betrachtete. Diese trachtete er, wie im Titel seiner Publikationen „das andere. ein blatt zur einfuehrung der abendlaendischen kultur in oesterreich“ erkennbar, in Österreich einzuführen. Dass dies nicht überall nur auf Zustimmung traf, versteht sich von selbst. Am Bauhaus ging es jedoch, zumindest anfänglich, bedeutend lustiger zu, wengleich ebenfalls mit dem Anspruch, das Leben zu reformieren. Von wilden Kostümpartys wird berichtet. Toleranz und Offenheit zog Andersdenkende und Individualisten aus der ganzen Welt nach Weimar, vereinzelt sogar Amerikaner (!) und Japaner. Dem zum Teil aus dem Bauhaus hervorgegangen Dadaismus kann auf jeden Fall nicht mangelnder Humor nachgesagt werden. Dass Adolf Loos ausgerechnet für Tristan Tzara, einen der Hauptexponenten des Dadaismus' in dessen Pariser Exil ein Haus bauen konnte, vermag doch zumindest zu erstaunen.

Auch le Corbusiers' Konzept einer neuen Architektur geht wie selbstverständlich einher mit dem Wunsch nach der Schaffung eines neuen Menschentypus. So schreibt er denn in „vers une architecture“: „das Haus für den Durchschnittsmenschen, für den 'ersten besten' studieren, heisst die Grundlagen des menschlichen, die ganze Skala des menschlichen, die allgemeingültigen Typen der Bedürfnisse, der menschlichen Verrichtungen, des Gemütes neu ermitteln. Das ist es, das ist das wichtigste. Das ist alles. Eine würdige Zeit kündigt sich an, der Mensch hat allem Pomp entsagt.“ Und an anderer Stelle: „die Ingenieure sind gesund und männlich, aktiv und nützlich, moralisch und fröhlich. Die Architekten sind enttäuscht und untätig, schwatzhaft oder griesgrämig. Warum? Weil sie bald überhaupt nichts zu tun haben werden. Wir haben kein Geld mehr dafür, historische Erinnerungen aufzuwärmen. Wir müssen uns dringend von

---

<sup>4</sup>Loos, A. (1931). *Trotzdem*. Wien

allem säubern. Die Ingenieure sorgen dafür, sie werden bauen.“<sup>5</sup> Aber auch sonst verstand Le Corbusier keinen Spass, erinnert sei an seinen erbitterten Kampf in der Causa Völkerbundspalast. Erst gegen Ende seines Schaffens wurden seine Bauten weniger dogmatisch, oder weniger „streng“, z.B. Ronchamps oder das Heidi Weber Haus in Zürich. Erstaunlicherweise kann jedoch im künstlerischen Schaffen Le Corbusiers durchaus eine frohe und lebensbejahende Seite beobachtet werden.

An den Congrès Internationaux d'Architecture Moderne (CIAM) in den Jahren von 1928 bis 1959, dessen Gründungsmanifest Le Corbusier verfasste, wurde denn auch ein Städtebau gefordert, der nicht die Weiterentwicklung der historischen Städte, sondern deren umfassenden, rationalistisch geplanten Neubau beabsichtigte. Dabei sollte die Stadt nach Funktionsbereichen unterteilt werden wie Wohnen, Arbeit, Erholung und Verkehr. Die Mitglieder der CIAM setzten sich für die modernistischen Architekturströmungen wie das Neue Bauen oder die Neue Sachlichkeit ein. Die Gründungserklärung aus CIAM I im Sommer 1928 beinhaltet denn auch unter anderen folgende zentrale Aussage: „Die Umwandlung der sozialen und wirtschaftlichen Struktur benötigt eine entsprechende Umwandlung der Architektur“.

Wenn die zentralen Lebensbereiche dermassen strikt voneinander getrennt werden und die Architektursprache einer neuen Sachlichkeit verpflichtet wird, dann gibt es wohl tatsächlich nichts mehr zu lachen! Mies van der Rohe war zumindest als Person witzig, seine äusserst disziplinierten Werke hingegen eher nicht. Der ihm oft zugeschriebene Ausspruch „less is more“ wurde später durch Robert Venturi „Less is a bore“ zumindest in Frage gestellt. Venturi, einer den Vordenker der Postmoderne, verwies in „Learning from Las Vegas“<sup>6</sup> am Beispiel des Las Vegas Strip, der zentralen Hauptstraße von Las Vegas, auf die Alltagsbaukunst Amerikas und hob diese ins Zentrum der Architekturdebatte. Nicht die Bauwerke der Moderne seien „funktional“, sondern gerade die trivialen und mitunter hässlichen Formen des Bauens, die den Grossteil der Städte ausmachen und ihre reale Funktionalität tagtäglich in der Praxis unter Beweis stellten. Damit entzauberte Venturi in gewisser Weise auch die Architektur und entriss sie somit der alleinigen Zuständigkeit durch die Architekten-Priesterschaft.

Ebenfalls nach einem einjährigen Amerikaaufenthalt begann für Max Frisch in den fünfziger Jahren des 20. Jahrhunderts eine kritische Auseinandersetzung mit der schweizerischen Architektur. In deren Verlauf wendet er sich gegen eine Berufsideologie, in der sich der Architekt

---

<sup>5</sup> Le Corbusier. (1922). *Vers une Architecture*, Paris

<sup>6</sup> Venturi, R., Scott-Brown, D., Izenour, S. (1972). *Learning from Las Vegas*. Cambridge

als elitärer Künstler berufen fühlt, die soziale und architektonische Umwelt für die Gesellschaft zu gestalten. "Aber kann man sich fragen, ob der Fachmann, der tätige, berufen ist, Schöpfer der Zukunft zu sein. Mit anderen Worten: ob es wirklich Sache der Architekten ist, unsere Städte von morgen zu entwerfen...."<sup>7</sup> Frisch selbst entwarf insgesamt ein gutes Dutzend Bauwerke, unter anderen ein Landhaus in Schaan, im Fürstentum Liechtenstein, für den Haarwasserfabrikanten K.F. Ferster. Ferster stellte vor Gericht hohe Schadensersatzansprüche gegen Frisch, nachdem dieser ohne Rücksprache die ursprünglich vereinbarten Masse des Treppenhauses geändert hatte. Frisch rächte sich, indem er Ferster als Vorbild für den Protagonisten seines Dramas 'Biedermann und die Brandstifter' nahm. Ob dies als Zeichen von Witz und Humor oder doch eher als verbitterter Ernst verstanden werden kann, muss an dieser Stelle wohl offen bleiben.

Dass sich Seriosität und Witz nicht gegenseitig ausschließen, wurde uns im Euthydemos gezeigt. Aristoteles war zweifellos ein witziger Zeitgenosse; er war ernsthaft aber nie humorlos. Nach Aristoteles ist der Mensch das einzige Tier, welches das Lachen entwickelt hat. Lachen und Menschsein gehörten für ihn zusammen. In Platons Akademie allerdings war das Lachen verpönt. Vielfalt und Variantenreichtum der mit Humor und Lachen verbundenen Formen ist hoch und sind vielleicht ein Hinweis auf die anthropologische Funktion des Lachens: Über andere und über sich selbst zu lachen ist offenbar eine wichtige Entlastung von der Mühsal des Lebens. In Viktor Frankls Logotherapie wird der Humor sogar als Mittel einer von Neurosen zu heilenden Selbstdistanzierung gesehen: „Denn dieses Lachen, aller Humor, schafft Distanz, lässt den Patienten von seiner Neurose sich distanzieren. Und nichts vermöchte einen Menschen in solchem Masse instand zu setzen, Distanz zu schaffen zwischen irgendetwas und sich selbst, wie eben der Humor“<sup>8</sup> Vielleicht kann dies ein Weg sein, den Architekten etwas von ihrer Bürde abzunehmen oder zumindest das Gewicht der Bürde etwas zu verringern.

Umso erstaunlicher ist es, dass selbst Ludwig Wittgenstein, seines Zeichens ja Philosoph, ebenfalls nicht in der Lage war, die Architektur auf die leichte Schulter zu nehmen. So schrieb er an seine Schwester Gretl, als er, um in Wien ein Haus zu bauen, seine Lehrtätigkeit für drei Jahre aufgab, Zitat: "wenn du findest, Philosophie sei schwierig, dann lass Dir gesagt sein, dass sie nichts im Vergleich zu der Mühe ist, die es verlangt, ein guter Architekt zu sein."<sup>9</sup>

---

<sup>7</sup> Hagen, P. (1986). *Städtebau im Kreuzverhör, Max Frisch zum Städtebau der fünfziger Jahre*. Baden

<sup>8</sup> Frankl V. (2005). *Ärztliche Seelsorge. Grundlagen der Logotherapie und Existenzanalyse*. in Frankl V. (2011). *Gesammelte Werke. Band 4*. Wien, Köln, Weimar: Böhlau Verlag

<sup>9</sup> De Botton, A. (2008). *Glück und Architektur, Von der Kunst, daheim zu Hause zu sein*. Frankfurt am Main



Haus für die Hafenambulanz in  
Wellington von Roger Walker  
(Bild Autor)

Es scheint also nicht nur lediglich die Architektur als Kulturform einer allzu grossen Ernsthaftigkeit unterworfen zu sein, sondern ebenfalls deren Produktions- oder zumindest der Entwurfsprozess, das heisst die Arbeit des Architekten, als äusserst mühevoll erlebt zu werden. Natürlich bewegt sich der Architekt dauernd in dem Minenfeld zwischen seiner Rolle als Dienstleister für zahlende Kundschaft und seinem Selbstverständnis als bildender Künstler, dessen Werke sich als Akt freier künstlerischer Entfaltung den profanen Ansprüchen Dritter entziehen möchte. Darüber hinaus schränken wuchernde Vorschriften, Normen und allerlei Betroffene die Freiheit der Architekten weiter ein.

Eine schillernde Ausnahmeerscheinung im zeitgenössischen Architekturgeschehen innerhalb der deutschsprachigen Szene ist sicherlich Jürgen Mayer H. welcher an den Schnittstellen von Architektur, Kommunikation und Neuen Technologien forscht und produziert. Als Beispiel für einen humorvollen Entwurfsansatz, welcher aber durchaus ernstgemeint ist und zu einem keinesfalls lächerlichen Resultat führt, sei hier die Mensa Moltke der Fachhochschule Karlsruhe angeführt. Deren konzeptioneller Ausgangspunkt war das Bild eines, bei den Studierenden offensichtlich beliebten, Fäden ziehenden Cheeseburgers.

Zudem scheinen nach all dem Gesagten auch Unterschiede zwischen Europa und der Neuen Welt zu existieren. Bereits in den Niederlanden wird, verglichen mit dem deutschsprachigen Europa, mit Fragen der architektonischen Gestaltung etwas befreiter umgegangen. Wo bei uns an den Schulen nach wie vor für jede Entwurfsentscheidung nach dem "why?" gefragt wird, scheinen diese in den Niederlanden bereits mit einem "why not?" genügend legitimiert zu sein.

Vom Rest der Welt weitgehend unbeachtet, konnte sich im Neuseeländischen Architekturbiotop seit den sechziger Jahren des letzten Jahrhunderts eine „positive Architektur“ entwickeln. Die beiden zu der Zeit noch jungen und wilden Architekten Ian Athfield (1940–2015) und Roger Walker (1942–) konnten in dem von Wachstum und Aufbruchsstimmung geprägten Umfeld der neuseeländischen Hauptstadt Wellington zahlreiche experimentelle Bauwerke erstellen.

Roger Walkers Motivation erklärt er selbst aus seinem Aufwachsen in einer trostlosen Gemeinde. Zitat: „ And also as a child I remember being aware of growing up in a boxy suburban house. No matter where you went inside the place, there was a flat ceiling eight feet above your head. The only way to specifically define a living room in such a house, then, is to incorporate a so-called 'feature-wall'. It just seemed all wrong to me....So, yes, i have reacted against the box-house; [] I was angry – and still am – at the squandering of potential.“<sup>10</sup>

---

<sup>10</sup> Melling, G. (1985). *Positively Architecture! New Zealand's Roger Walker*. New Zealand: Dunedin





Haus in Eastbourne von Ian  
Athfield  
(Bild Autor)

Für die manchmal spielerische aber immer menschenfreundliche Architektur Roger Walkers sind geometrische Formen, primäre Farben und unpräzise Materialien charakteristisch. Nicht theoretische Konzepte, sondern der Mensch steht bei seiner Arbeitsweise im Vordergrund. So antwortete eine Klientin auf die Frage, weshalb sie sich von Roger Walkers ein Haus bauen liess: „i wanted an architect who was alive!“.

Ian Athfields Architektur kann als „fluid, changing, alive...“ beschrieben werden. Seine Haltung versteht man am besten mit folgendem Zitat: „Hence where joyful architecture does exist, it lives amongst people who successfully resist arbitrary codes of architectural (or any other) behaviour – building anarchists (anarchitects) who express a spontaneous joy in building because they feel it. Building as a sacrament without losing its sense of humour; along with food and clothing, there is nothing more basic than shelter, nothing more worthy of celebrating, nothing more suitable as the butt of our jokes.“<sup>11</sup>

In einem ausführlichen Gespräch das ich mit Roger Walker im Dezember 2017 führen durfte, meinte Roger: „Es ist doch eine gute Sache, wenn der Anblick eines Gebäudes den Menschen ein Lächeln entlocken kann!“

Vielleicht ist also Humor das Baumaterial für die Brücke, welche Architekten und Gesellschaft einander wieder näherbringen kann.

---

<sup>11</sup> Melling, G. (1980). *Joyful Architecture, The Genius of New Zealand's Ian Athfield*. New Zealand: Dunedin